

ALS DIE LAMPE an meinem Bett 8
ausging, wachte ich auf mit den frühen
Vögeln.

Ich saß am offenen Fenster, einen
frischen Kranz im losen Haar.

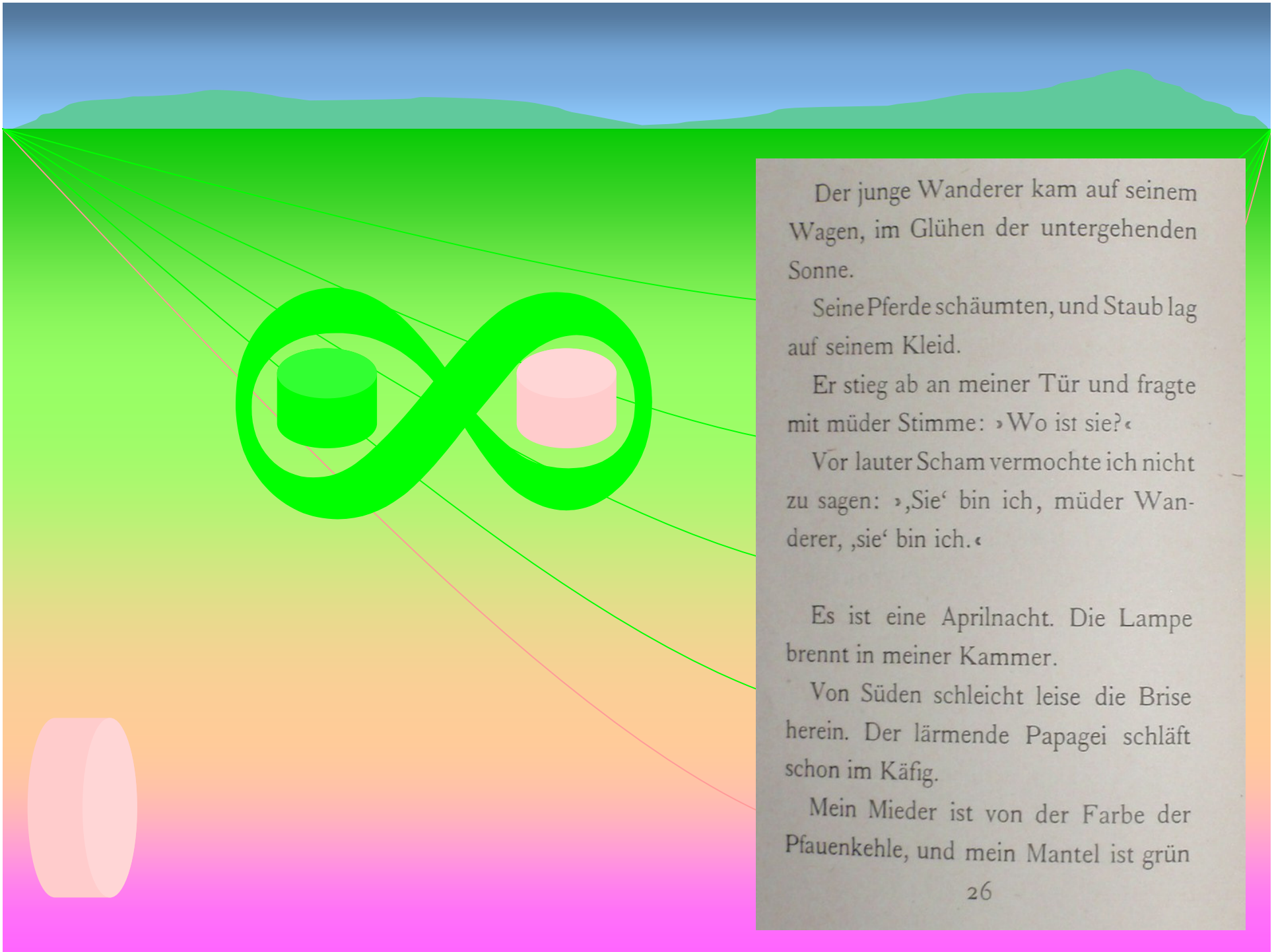
Der junge Wanderer kam die Straße
entlang im rosigen Nebel des Morgens.

Eine Perlenkette trug er um seinen
Hals, und die Sonnenstrahlen fielen auf
seinen Scheitel. An meiner Tür blieb er
stehn und fragte ungestüm: ›Wo ist sie?‹

Vor lauter Scham vermochte ich nicht
zu sagen: ›,Sie‘ bin ich, junger Wan-
derer, ,sie‘ bin ich.‹

Es war Dämmerung, und die Lampe
war nicht angezündet.

Gedankenlos flocht ich mein Haar.



Der junge Wanderer kam auf seinem Wagen, im Glühen der untergehenden Sonne.

Seine Pferde schäumten, und Staub lag auf seinem Kleid.

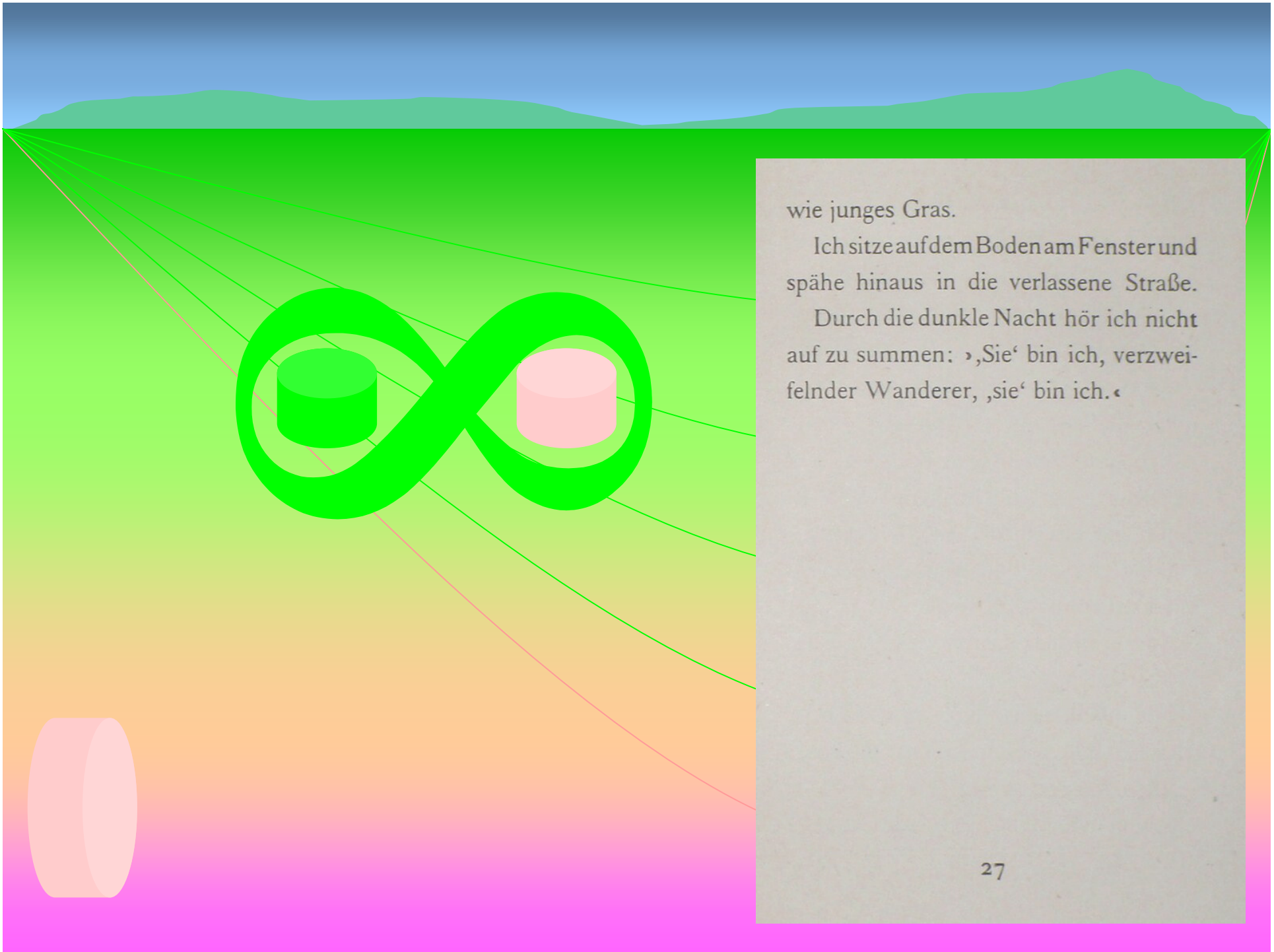
Er stieg ab an meiner Tür und fragte mit müder Stimme: »Wo ist sie?«

Vor lauter Scham vermochte ich nicht zu sagen: »Sie‘ bin ich, müder Wanderer, ‚sie‘ bin ich.«

Es ist eine Aprilnacht. Die Lampe brennt in meiner Kammer.

Von Süden schleicht leise die Brise herein. Der lärmende Papagei schläft schon im Käfig.

Mein Mieder ist von der Farbe der Pfauenkehle, und mein Mantel ist grün



wie junges Gras.

Ich sitze auf dem Boden am Fenster und
spähe hinaus in die verlassene Straße.

Durch die dunkle Nacht hör ich nicht
auf zu summen: ›,Sie‘ bin ich, verzwei-
felnder Wanderer, ,sie‘ bin ich.‹

